Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim., Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 32. **Donnerstag** den 18. Januar 1900. **94. Jahrgang.**

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 18. Januar.

Die vom officiösen Telegraphen-Bureau verbreitete Nachricht, die englische Regierung habe erklärt, daß die Freigabe des Reichspostdampfers „**Bundesrath**" nach nunmehr beendeter Untersuchung unmittelbar bevorstehe, und außerdem Zusagen ertheilt, die nicht nur eine befriedigende Beilegung aller schwebenden Fragen in sichere Aussicht stellten, sondern auch die Wiederholung ähnlicher Zwischenfälle ausschlössen, wird in der „Köln. Ztg." in einem ersichtlich auf Mittheilungen des Auswärtigen Amtes sich stützenden Artikel folgendermaßen commentirt:

„Die Mittheilung .... ist sicherlich in ganz Deutschland mit aufrichtiger Befriedigung aufgenommen worden. Es war in der That höchste Zeit, daß die englische Regierung zu der Beschlagnahme des „Bundesrath" durch die englischen Marine-Behörden endgiltige Stellung nahm; die unausgesetzte Verschleppung der Entschließung machte die Verstimmung der deutschen öffentlichen Meinung über das englische Vorgehen immer bedenklicher. Angesichts des hohen Ansehens, das der Chef der Ostafrikalinie, Herr Woermann, sich weithin in unserem Vaterlande durch seine kaufmännische und parlamentarische Wirksamkeit erworben hat, zweifelte kein objectiv denkender Mensch in Deutschland daran, daß sich in der That seiner Versicherung gemäß an Bord des „Bundesrath" wie der übrigen Postdampfer keinerlei Waaren befanden, die deutscherseits als Contrebande hätten anerkannt werden müssen; die englischen Behörden in Durban aber haben sich eine ungewöhnlich lange Zeit genommen, diesen Sachverhalt aufzuklären. Diese Verzögerung bestätigt lediglich die Richtigkeit der uns aus England gemachten Mittheilung, daß die englischen Marine-Behörden das Opfer bedenklichster Spione geworden sind, die sich an Bord der einzelnen Dampfer eingeschmuggelt hatten und in den verschiedensten Hafenplätzen die unglaublichsten Gerüchte ansammelten und als zuverlässige Nachrichten weitergaben. Die Durchsuchung der drei deutschen Postdampfer „General", „Herzog" und „Bundesrath" hat dargethan, daß die englischen Marinebehörden die ihnen zugetragenen Nachrichten mit einer Leichtgläubigkeit aufgenommen und mit einem Leichtsinn behandelt haben, die recht verhängnißvolle Folgen hätten zeitigen können. Diese Durchsuchung hat aber wenigstens die eine gute Folge haben müssen, daß sie gewissermaßen als Stichprobe gewirkt und der verantwortlichen englischen Regierung die Möglichkeit erleichtert hat, ausreichende Erklärungen abzugeben, welche die Wiederkehr solcher bedenklichen Vorfälle möglichst ausschließen. Ueber die Einzelheiten dieser Erklärungen und Anordnungen liegen zur Zeit noch keine zuverlässigen Angaben vor; wir müssen also unser Urtheil zurückhalten. Mit einer bloßen Geldentschädigung an die schwer geschädigte Ostafrikalinie ist es natürlich nicht gethan, diese Geldentschädigung ist selbstverständlich. Die Verpflichtung, sie zu leisten, hat, soviel wir wissen, das Londoner Cabinet keinen Augenblick bestritten, und es entspricht nicht englischer Art, in dieser Hinsicht zu knausern und berechtigte Forderungen unerfüllt zu lassen. Weit wichtiger aber ist die Frage einer ausreichenden Verhinderung der Erneuerung solcher unbegründeten Beschlagnahmen deutscher Postdampfer für die weitere Dauer des Krieges in Transvaal. Die Ostafrikalinie hat sich in ihrem Seeverkehr bisher so sehr bewährt und sie hat selbst ein so großes Interesse daran, jede Beförderung von Kriegscontrebande auszuschließen, daß sie der englischen Regierung schon nach ihrem bisherigen Verhalten ausreichende Sicherheit gewährt, daß sie die Pflichten strengster Neutralität auch ferner unbedingt erfüllen wird. So geben wir uns der Hoffnung hin, daß das Capitel dieser tief bedauerlichen und in der deutschen öffentlichen Meinung so bald nicht der Vergessenheit verfallenden Zwischenfälle mit einem befriedigenden Ausgang schließen wird. Daß wir dieses Ergebniß zu verzeichnen haben, verdanken wir in erster Linie der Thatsache, daß unsere Reichsregierung sich keinen Augenblick zu einer unüberlegten Aufwallung hat hinreißen lassen, daß sie von Anfang bis zu Ende, trotz aller Aufreizungen unverantwortlicher und unbelehrbarer chauvinistischer Gegner und einzelner geistig und sittlich verkommener Blätter in Hamburg und anderswo, kaltes Blut bewahrt und strenge auf dem Standpunct beharrt hat, daß Recht auch im Verkehr der Völker untereinander Recht bleiben muß. Sind wir recht unterrichtet, so ist ihr diese maßvolle, streng sachliche, aber nicht minder entschiedene Haltung wesentlich erleichtert worden durch das Entgegenkommen des Marquis of Salisbury, der von Beginn der Verhandlungen an keinen Zweifel darüber hat aufkommen lassen, daß die deutsche Regierung vollständig befriedigt werden dürfte, sobald sich herausstellen würde, daß die englischen Marinebehörden unrecht gethan hätten. Wir vertrauen, daß auch die Schlußverhandlungen in dem Geiste weitergeführt werden, in dem die bisherigen Verhandlungen geführt worden sind, und daß sie ein allseitig befriedigendes Ergebniß erzielen werden."

Das Bemerkenswertheste an dieser Auslassung ist vielleicht die Schärfe, mit der sie sich über die „Leichtgläubigkeit" und den „Leichtsinn" der englischen Marinebehörden äußert. Diese werden voraussichtlich auch im Reichstage in der vom Reichskanzler oder dem Staatssekretär des Auswärtigen abzugebenden Antwort auf die bekannte Interpellation als die Sündenböcke erscheinen, während dem Marquis of Salisbury das Zeugniß ausgestellt werden wird, daß, wenn es auf ihn angekommen wäre, die Zwischenfälle entweder gar nicht eingetreten oder rasch aus der Welt geschafft worden sein würden. Für unser künftiges Verhältniß zu England ist das sehr angenehm. Für den Reichstag selbst kommt es auf den Sündenbock am wenigsten an; die deutsche Volksvertretung hat vor Allem darauf zu sehen, daß die englischen Erklärungen wirklich eine Garantie für die Nichtwiederkehr ähnlicher Vorgänge bieten. Gerade englischen Versprechungen gegenüber ist besondere Vorsicht geboten. Die Regierung wird daher um besonders genaue Auskunft über die „Einzelheiten der Erklärungen und Anordnungen", die die Wiederkehr solcher Vorfälle angeblich ausschließen, ersucht und eventuell dringend gebeten werden müssen, bindendere Versprechungen und Garantien nachdrücklich zu fordern. Hoffentlich fällt dabei manch kräftiges Wort nicht nur über „Aufreizungen unverantwortlicher und unbelehrbarer chauvinistischer Gegner" der Reichsregierung, sondern auch über solche Leute und Blätter, die durch ihre Kaybuckeleien vor den englischen Sündenböcken die Verzögerung einer befriedigenden Beendigung der Zwischenfälle ganz wesentlich mit verschuldet haben.

Auch der gestrige zweite Tag der **ersten Etatsberathung** im preußischen Abgeordnetenhause hat weder ein Räthsel gelöst, noch eines aufgegeben. Dafür erbrachte er durch eine vom Abg. Richter provocirte Erklärung des Abg. Grafen Limburg-Stirum aufs Neue den Beweis, daß die Conservativen trotz ihrer Stellungnahme gegen die Regierung und insbesondere gegen den Fürsten Hohenlohe und trotz ihrer Canalgegnerschaft den Etat ruhig und sachlich zu behandeln gewenten. Darauf gaben die polnischen Klagen des Abg. v. Jazdzewski zwei Ministern Gelegenheit, über die Stellung der preußischen Staatsregierung zur Polenfrage sich zu äußern. Zuerst sprach der Cultusminister Studt, der damit zugleich seine „Jungfernrede" hielt und sich als einen trefflichen Redner einführte. Mit ansprechendem Humor schilderte der Cultusminister die Erfahrungen, die er als Landrath in Posen bei einer Schulvisitation gemacht, und hob hervor, daß die vor vielen Jahrzehnten von der preußischen Regierung in Sachen des polnischen Sprachunterrichts beobachtete Haltung durch die Polen selbst unmöglich gemacht worden sei. Der Dank der Polen für die culturelle Förderung durch den preußischen Staat sei eine herausfordernde Agitation auf allen Gebieten. Mit unzweideutiger Bestimmtheit umschrieb der Cultusminister die Aufgabe der Schulen in den Ostmarken dahin: die Jugend zu treuen und deutschsprechenden Staatsbürgern heranzuziehen. Der Minister des Innern, Frhr. v. Rheinbaben, fügte namens seines Ressorts hinzu, daß die preußische Regierung allen Staatsangehörigen, ohne Unterschied des Glaubens und der Nationalität, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen bestrebt sei, und wies dann aus den Reden polnischer Führer und Blätter nach, wie sehr die polnische Agitation dagegen arbeitet, daß sich die polnische Bevölkerung zum preußischen Staate auch innerlich zugehörig betrachtet. Zugleich theilte der Minister mit, daß die zum Schutze des Deutschthums in Nordschleswig eingeschlagene Politik Früchte trage. In den Grenzmarken, wo das Deutschthum um seine nationale Stellung zu kämpfen hat, werden diese Kundgebungen mit großer Genugthuung aufgenommen werden. Eine Rede des Bundesführers Dr. Hahn gab darauf dem Finanzminister v. Miquel Anlaß, verschiedenen extravaganten Forderungen von dieser Seite entgegenzutreten. Für die Landwirthschaft, so bemerkte der Finanzminister, thue die Regierung, was sie könne, auch auf dem Gebiete der Tarifermäßigungen; eine Grenze aber haben ihre Bemühungen in den vertragsmäßig übernommenen Verpflichtungen. Das Schlußwort hatte der Abg. v. Eynern, der nochmals auf die Bedeutung der Flottenvorlage zurückkam und besonders hervorhob, daß der Handel und die Industrie sich dessen gewärtig bleiben sollten, wie sehr ihnen in erster Linie die Flottenverstärkung zu Gute komme. Rückhaltlos erkannte er, unter Bezugnahme auf die Ausführungen des Abg. Dr. Sattler, die schwierige Lage der Landwirthschaft, insbesondere die Folgen der Leutenoth, an, hob aber auch seinerseits ebenso nachdrücklich hervor, daß bei der Beurtheilung der Wünsche der Landwirthschaft und eines großen Theiles auch der Angehörigen des Bundes der Landwirthe im Lande zwischen diesen und der Bundesleitung, namentlich den Ansprüchen des Abgeordneten Dr. Hahn, ein wesentlicher Unterschied gemacht werden müsse. Die Agitation der Bundesführung sei außerordentlich gefährlich; heute wende sie sich an die Herren, morgen an die Knechte; diese aber würden, wenn sie erst unzufrieden gemacht seien, in das Lager der Socialdemokratie abrücken. — Heute wird die Debatte fortgesetzt.

Der Krieg in Südafrika.

—ϱ. Das Resultat der „großen Bewegung" Buller's ist endlich bekannt, das in London längst ersehnte und in Hangen und Bangen erwartete „entscheidende Ereigniß",

der Uebergang Buller's über den Tugela,

ist seit gestern zur Thatsache geworden. Wir erhalten folgende wichtige Meldungen:

*** London, 18. Januar. (T.) Die „Times" melden aus Spearmans Farm, einer hinter Springfield gelegenen Farm, vom 17. d. M.: Die Colonne des Generals Buller marschirte am 10. d. M. in westlicher Richtung ab. Lord Dundonald nahm durch eine plötzliche Bewegung die oberhalb der Potgieters Drift, 15 Meilen westlich von Colenso, gelegenen Hügel, wobei die Boeren vollständig überrascht wurden. Die Infanterie rückte noch an demselben Abend nach. Die Brigade des Generals Lyttleton überschritt gestern und heute den Fluß und bombardirte die auf der anderen Seite des Flusses liegenden Verschanzungen der Boeren mit Haubitzen. General Warren überschreitet jetzt den Fluß bei der Trichardts Drift, 5 Meilen weiter oberhalb des Flusses, ohne auf irgendwelchen Widerstand zu stoßen, obwohl die Boeren vier Meilen vom Flußufer ihre Stellungen eingenommen haben.**

*** London, 18. Januar. (T.) „Daily Telegraph" meldet aus Spearmans Farm von gestern: General Warren überschritt heute bei der Wagons Drift den Tugela mit allen seinen Truppen trotz des heftigen und heftigen Geschütz- und Gewehrfeuers der Boeren und bezog zwei Meilen vom Flusse in der Richtung auf den Spion Kop eine durchaus befriedigende Stellung.**

Allerdings sind es keine officiellen Meldungen des Kriegsamtes, die uns vorliegen, allein es ist kaum denkbar, daß zwei große Londoner Blätter vollständig mystificirt sein sollten. Die Nachrichten treten mit viel zu großer Bestimmtheit auf und sind zu detaillirt, als daß sie gänzlich aus der Luft gegriffen sein könnten. Die Thatsache ist also wohl nicht zu leugnen, daß im Westen von Colenso der Uebergang über den Tugela geglückt ist. Allem Anschein nach ist er nur dort versucht und ausgeführt worden, die angebliche Bewegung Warren's nach Osten zu war also blos ein Scheinmanöver, während man anfangs annahm, Buller's Vorstoß nach Potgieters Drift sei ein solches. Wenn wir die vorstehenden Telegramme richtig interpretiren, haben die Generale Lyttleton und Warren den Fluß an zwei Stellen überschritten, während die oberhalb der Potgietersdrift von Lord Dundonald besetzten Anhöhen sich noch südlich des Colenso befinden.

Auffallend ist, daß General Lyttleton anscheinend auf gar keinen Widerstand der Boeren getroffen ist. Dasselbe melden die „Times" von General Warren, während nach „Daily Telegraph" Warren ein heftiges Feuer der Boeren zu überwinden hatte. Außerdem läßt die „Times" den General die Trichardts-Drift benutzen, während „Daily Telegraph" ihn durch die Wagons-Drift führt. Diese Widersprüche lassen die Meldungen der beiden Londoner Blätter als ungenauer erscheinen; auch geben die „Times" gar nicht die Stelle an, an welcher Lyttleton über den Fluß gelangte. Etwas verdächtig erscheint ferner die „durchaus befriedigende"

Feuilleton.

14]

Die ganze Hand.

Roman von Hans Hopfen.

Nachdruck verboten.

Doch das war später, als ich nach Wochen aus dem Spital heimgekehrt war. Heim! Was hatte sich da nicht mittlerweile Alles ereignet!

Ich habe schon gesagt, daß meine Bertha in derselben Maschinenfabrik arbeitete, wo unser Streik ausgebrochen war. Ich hatte nicht nöthig, ihr zu gebieten, bei der Arbeit zu bleiben. Das besorgte die Noth im Hause, und überdies Frauensleute lassen sich, was Arbeit und Verdienst betrifft, nicht gleich so mir nichts dir nichts zu Thorheiten hinreißen. So blieb denn fast die Hälfte der Weiber und Mädchen bei guter Gewohnheit, und meine Bertha, die sich dem Beispiel des Vaters, angesichts der unterstützungsbedürftigen Mutter um so weniger versagen wollte, auch.

Seit ihr der Arzt Zerstreuung und Aufheiterung verordnet hatte, besuchte sie mit unserer Erlaubniß ein oder zwei Mal die Woche einen Tanzboden, wo auch andere Mädel aus derselben Fabrik sich vergnügten, nichts Unehrenhaftes vorkam, und meine Alte, wenn sie zu gehen im Stande war, sie ein und anderes Mal Nachts abzuholen ging.

Auch am Abend meiner Abreise, da daheim noch keine Nachricht von der mir widerfahrenen Mißhandlung angelangt, mein Mädel guter Dinge, und da es gerade Sonntag war, ging sie für ein Stündlein oder zwei zum Tanze. An der Thür wartete, wie gewöhnlich, ein Arbeiter aus meiner Fabrik auf sie, der ihr ein wenig schön zu thun und des Oefteren mit ihr zu walzen pflegte, worin er ein Meister sein soll. Auch sie hatte sich wohl etwas wie Empfindung für den hübschen, frommen Kerl zugelegt, und mochte ihre zeitweilige Traurigkeit mehr oder weniger damit zusammenhängen. Aber der sonst so eifrig um sie Beflissene lümmelte heute wie angegossen am Thürpfosten und that gar nicht dergleichen, als kümmerte er sich um das Mädel. Sie dachte, der Arbeiterausstand macht ihn verdrießlich und hat ihm wohl auch die Tanzlust benommen; lassen wir uns nichts merken und hüpfen wir derweilen mit Anderen, dann wird er schon von selber anfangen. Er trat auch an, nach dem zweiten oder dritten Tanz, und bat um den nächsten. Das wurde lächelnd gewährt, und ein eigenthümliches Gefühl der Genugthuung mag das gute Herz meines Kindes beschlichen haben, als sie ihre zarte Gestalt gewohnter Weise in den eisernen Arm und an die mächtige Brust des sechs Fuß hohen Riesen schmiegte, der nach kurzem Schmollen wieder zahm geworden schien.

„Wie geht's, Bertha?" fragte er freundlich, derweil sie sich drehten.

„Schlecht und recht; muß schon gehen", antwortete sie, „bin's zufrieden."

„Zufrieden? Wo so? Wer ist denn hier zufrieden? Wir sind doch Alle unzufrieden und darum im Ausstande. Oder wir, streikst Du etwa nicht?"

„I wo werd' ich denn! Solchen Luxus kann ich mir nicht gestatten. Meine Mutter liegt krank, mein Vater ist auswärts; ich muß Gott um jeden Groschen Verdienst dankbar sein."

„Du machst wohl Späße!" sprach er, ohne im Umdrehen inne zu halten.

„Mir ist nicht spaßhaft zu Muthe, wenn ich an unsere Lage denke", gab sie zur Antwort und lehnte das Köpfchen vertrauensvoll an des walzenden Mannes Schulter.

Der aber blieb mit einem Male mitten auf dem Tanzboden stehen, hielt sie, bei beiden Oberarmen gefaßt, gerade vor sich hin und sah ihr forschend ins Gesicht. „In allem Ernste, Bertha, Du thust nicht, wie wir anderen Alle? Du streikst nicht?"

„Ich streike nicht", antwortete das Mädchen sanft und arglos und begriff nicht, warum ihr Partner und gleichzeitig alle Anderen wie auf Verabredung zu tanzen aufhörten. Er aber rief laut: „Ein ehrlicher Arbeiter tanzt nicht mit einer Streikbrecherin. Pfui!"

Bertha hörte noch, wie die Musik jäh abbrach und die ganze übrige Gesellschaft in johlendem Chore das Pfui wiederholte; da schlug ihr der Tänzer mit geballter Faust ins Gesicht, daß sie sich wider Willen um sich selbst drehte, und darauf stieß er sie noch von sich, daß sie rücklings zu Boden taumelte und mit dem Kopfe auf einen harten, kantigen Gegenstand aufprallte . . .

Als ich vierzehn Tage nach dem an mir verübten Verbrechen noch arbeitsunfähig heimkam, fand ich zwei Kranke, statt der einen, die ich verlassen hatte. Mein armes Mädel seelisch und körperlich gebrochen, siechte so hin und kam nimmer auf. Zwischen beiden Schmerzenslagern aber stand keifend und drängelnd der Hauswirth, auch ein zielbewußter Genosse, dem man angedroht hatte, an seine Thüre ein Placat zu nageln mit den Worten: „Hier wohnen Streikbrecher." Er rief, er wollte nicht auch in Verruf kommen, und darum könnte er uns nicht länger dulden; die Streikleiter erlaubten das nicht, und er wollte nicht um solcher Sprichelecker willen sein Geschäft und seine Rippen riskiren. Darum müßten wir hinaus, obwohl wir unsere Miethe niemals schuldig geblieben waren, hinaus, gutwillig oder mit Gewalt, gesund oder krank, gleichviel.

Nun ja, ausgezogen sind wir denn auch bald und mein armes Kind nach einer eigenen Wohnung, die Einem Niemand aufkündigen kann. Sechs Wochen nach ihrem letzten Tanzvergnügen haben wir unsere Bertha begraben . . . .

Ihrem Mörder war nicht beizukommen. Mit vielen anderen feiernden Arbeitern war er nach auswärts gefahren. Und wußte man auch, wo er sich aufhielt, so wollte doch keiner von dem halben Hundert Menschen, die auf jenem Tanzplatz mitgestampelt und „Pfui" gerufen hatten, etwas von einem Schlag oder Stoß gesehen oder gehört haben. Daß ein Mädchen beim Tanzen umfiel, kam ja öfter vor. An Streit und Gewaltthat konnte sich Niemand erinnern.

Für schwere Arbeit war ich nun verdorben. Wäre ich aber auch so frisch und kräftig gewesen, wie mit zwanzig Jahren, mein Name stand auf der Verrufsliste der Streikbrecher, neben denen kein zielbewußter Genosse auch nur die geringste Handreichung machen, die Keiner neben sich bei der Arbeit dulden darf. Wegen eines gebrechlichen Schwächlings wird sich kein Arbeitgeber der unentbehrlichen Kräfte berauben. So war ich zum Müßiggang, zum Hungern und Verderben verurtheilt. Nicht einmal mein unschuldiger Knabe vermochte es in der Schule auszuhalten. Wo ihn ein Arbeiter unterwegs traf, schrie er ihm zu: „Sag' mal Deinem Vater, er wär' ein Lump!" Und die anderen Arbeiterkuben prügelten ihn, weil er Streikbrechers Blut war.

Ich ertrug's, so lange es menschenmöglich war. Das allzu viele Elend hatte mir Sinn und Ehrgefühl abgestumpft. Aber es war nicht mehr zu ertragen. Ich schleppte mein krankes Weib und das einzige mir von vieren übriggebliebene, mißtrauisch und feindselig gemachte Kind von Ort zu Ort. Wo ich Arbeit suchte und bald Arbeit fand, immer dieselbe Geschichte. Mein Name stand auf der Liste der Streikbrecher. Kein ehrlicher Genosse durfte mit dem Verfehmten arbeiten. Ich aber sie. Da entließ man mich. Ich ward's gewohnt und wunderte mich nicht mehr. Ans Elend kann man sich gewöhnen, ans Hungern nicht. Ich wollte Ihnen noch Stunden lang vom Elend der Verfehmten vorerzählen; aber mir geht die Puste aus, und Sie wissen genug. Die Haare sollten Ihnen zu Berge stehen darüber, was wir Drei haben erdulden müssen, angespuckt und ausgestoßen. Meine letzte Hoffnung war die große Stadt Berlin, wo's allerlei Broderwerb giebt . . . . geben soll . . . . Aber ich bin des Suchens unfähig, fristete unser Dasein mit Betteln und stehe mit Weib und Kind vor dem Hungertode."

Der Redende war schon, da er das Unglück seiner Tochter vorgebracht hatte, in den Stuhl zurückgesunken, jetzt brach er vollends in sich zusammen, ließ beide Hände hängen, und ein paar Thränen langsam den Weg durch die Falten seines Gesichts in den Stoppelbart suchen.

Winkler trat nahe heran und sagte: „Armer Mann, was kann ich für Sie thun, der ich selber kümmerlich mich von Woche zu Woche quäle, bis ich auch dem Nichts gegenüberstehen werde? Was treibt Sie, gerade mir diese traurige Geschichte zu erzählen? Ich habe nichts für Sie, als mein Mitleid."

„Da irren Sie!" sagte der Mann wieder ganz laut und bestimmt und hob den Kopf aus den Schultern. „Sie haben mehr für mich. Ich hörte Sie vor Monaten vor Gericht sprechen. Da sagte ich mir: Das ist noch Einer, der von phantastischen Hoffnungen voll ist, und der noch an die Zukunft glaubt, und sich der gemeinsamen Sache opfert. Der meint's ehrlich. Das ist ein kreuzbraver Kerl. Aber Geduld, die werden's ihm schon besorgen, daß ihm über ihren Idealismus und ihre Zielbewußtheit die Augen aufgehen. Nach dem, was Ihnen jüngst widerfahren ist, denke ich, Sie wären so weit und frei geworden im Geiste, um sich von dieser Gesellschaft mit einer augenfälligen Leistung loszusagen und dabei mir zur Gerechtigkeit zu helfen. Sie haben meine Geschichte gehört. Hier in diesen Fascikeln habe ich Alles gesammelt, was zum Beweise meiner Worte nothwendig und dienlich ist. Ich bin kein Schriftgelehrter, ich kann nicht so schreiben, daß es die Menschen gern lesen und sich überzeugen werden. Ich kann überhaupt nicht schreiben. Sie können es! Wehren Sie nicht ab . . . . Wer Sie damals reden gehört hat, der weiß: das ist ein gediegener Verstand und Einer, der Einem Herz und Nieren bewegen kann mit seinen Worten. Und Sie haben vom Unbank der Genossen, für die Sie Zeit und Freiheit geopfert haben, bereits gekostet. Seien Sie klug und verlangen Sie nicht mehr von dieser Kost, damit Sie nicht daran zu Grunde gehen, wie ich. Machen Sie aus meinem Fall eine Broschüre, ein Buch, und beweisen Sie damit, daß unser Vaterland, wenn sich das Bürgerthum nicht bei Zeiten zu entschiedener Abwehr aufraffte, einer Tyrannei entgegenschlendert, wie noch nie eine erduldet worden ist, der Tyrannei der Ungebildeten und der Rücksichtslosen, die weder vor Religion, noch vor Ueberlieferung, weder vor Kunst noch Cultur, weder vor Recht noch Vaterland Halt machen wird. Beweisen Sie, daß gerade Diejenigen, welche breitmäulig und vorlaut Freiheit allenthalben und das Recht auf Arbeit fordern, die willkürlichsten Tyrannen sind, die das

SLUB
Wir führen Wissen.